

TAGES-ANZEIGER Freitag, 4. September 1970

Eine Premiere mit Arrabal

el. Im »Keller 62«, dem Lokal des Zürcher Studententheaters an der Rämistrasse 62, führt die junge »Werkstattbühne 62« vom 26. bis 30. August und vom 1. bis 5. September jeweils 20.30 Uhr Fernando Arrabals Einakter »Das Labyrinth« auf. 28.8.1970

Die »Werkstattbühne 62« schreibt über sich selbst: »Wir sind eine Gruppe von Mittelschülern und Studenten, die sich im Frühjahr zufällig gebildet hat. Unsere einzige Gemeinsamkeit war das Interesse am Theater und der Entschluss, gemeinsam Theater zu spielen.« So zufällig wie das Zusammenfinden ist nach Aussagen der Mitglieder auch die Stückauswahl gewesen. Man hat mit Arrabal keine Richtlinie aufstellen, sondern ein Experiment beginnen wollen. »Wir sind uns bewusst, heisst es in der Werkstatt-Selbstdarstellung weiter, »dass unsere Inszenierung weder abgeschlossen noch vollkommen ist. Es handelt sich vielmehr um das vorläufige Resultat eines Experimentes, anhand dessen wir zeigen möchten, dass auch im Laientheater eigene Wege und Arbeitsweisen gefunden werden können.« Man hat in dieser ersten Inszenierung den Versuch gemacht, eine autoritäre Regie durch ein Kollektiv zu ersetzen.



Szenenbild aus Arrabals »Das Labyrinth«, aufgeführt von der »Werkstattbühne 62«.

Auf die Erfahrungen anderer angewiesen

Ein Gespräch über die Möglichkeiten des Laientheaters

Die Saison beginnt wieder, nicht nur für die Berufsleute, sondern auch für die vielen Laientheater, die Werkstatt-, Studenten- oder Schülerbühnen. Man hat in der letzten Zeit viel von den Krisen des Theaters und Krisen im Theater gesprochen und geschrieben – von der Dauerkrise des Laientheaters hat bislang noch keine Rede gemonnen, nicht einmal die Betroffenen selbst. Das Laientheater hat trotz dem guten Willen der Theatralen immer mehr zu einem schlechten Abklatsch der Stadttheater oder Kammertheater geworden. Man spielt, was professionelle Bühnen auch spielen, im besten Fall sucht man sich ein seltenes, einmaliges Spiel aus. Nicht mehr macht man Gehörts. Man führt nicht unter Umständen etwas auf, sondern unter Umständen führt man gelegentlich etwas nicht auf – so sieht bei uns grossenteils die Situation des Laientheaters aus.

Die Zürcher Laiensaison hat die noch recht junge »Werkstattbühne 62« ausgespielt (vgl. TA vom 28.8.). Nach der Premiere von Arrabal »Das Labyrinth« fanden sich die Mitglieder der Werkstattbühne zu einem Gespräch über die eigenen Wege und Arbeitsweisen des Laientheaters bereit.

Nach mehr, man müsste Mittel finden, die das ganze Material an Sprachfertigkeit und Mündigkeit kompensieren, das heisst irgendwas neue Wege der Darstellung finden.

Vorläufig ist der Selbstverleugung, ich glaube, dass wir Dinge machen müssen mit mehr Bewegung. Das Ganze muss für nicht so perfekt sein, man sollte sichtbar improvisieren können.

Der Wille, andere als die bisher bekannten Mittel und Wege einzuschlagen, ist da, aber es fehlt zur Verwirklichung die notwendige Quantität Phantasie. Man denkt noch viel zu sehr vom Text her, ist auf Vorgaben angewiesen. Die bildhafte, theatralische Situation wird noch zu wenig auf den Text, nur selten zur Grundlage des Spiels gemacht. Bei der Frage nach Realisationsmöglichkeiten kommen mehr kollektive Vorschläge zur Sprache als Szenenbeschreibungen oder Ausgangssituationen.

Man könnte möglicherweise sogar verschiedene Aspekte einer glücklichen Situation zeigen, das heisst Reflexionen über eine Szene.

Ich glaube auch, man sollte dem Publikum weniger ein fertiges Stück präsentieren, die vielleicht versuchen, mit dem Publikum etwas Neues zu machen. Das Laientheater ist man auf die Erfahrung anderer angewiesen – und die können das Publikum vorbereiten. Und zwar in dem Sinne, dass Teile des Publikums mitmachen, vielleicht zur Gruppe kommen und dann weitermachen, dass das Publikum wirklich einschlagen werden kann.

Man könnte Stücke als Amateure betrachten, wie Anregung zu einem folgenden Theater, weniger Kontrolle und Zurückhalten. Das würde es auch dem Publikum leichter machen, sich zu beteiligen, weil die Leute im Publikum aussetzen wie die Leute auf der Bühne.

Ich glaube, es ist eigentlich das Ziel des Theaters, das Zuschauer zum Theaterspielen zu bringen, dass Theater spielen eigentlich nicht mehr Theater spielen ist. – Da liegt die grosse Chance des Laientheaters. Je ein professionelles Theater ist doch immer die Schwäche der Zuschauer und die Schwäche der Zuschauer ist die Schwäche der Laiensaison, die die Laiensaison viel leichter zu überwinden, das könnte auch einer aus dem Publikum sein.

In diesen zusammengestellten Aussagen tragen der einzelnen Mitglieder der Werkstattbühne zeigen sich Ansatzpunkte, die das Laientheater beleben könnten, die ihm eine neue, eigenständige Grundlage geben könnten. Wenn diese Reflexionen auch noch unferdig sind, so zeigen sie doch, dass man versucht, sich auf die eigenen Wege und Möglichkeiten zu konzentrieren und will. Natürlich kommt man bei solchen Überlegungen auch auf den folgenden kurz gefassten Punkt:

Wohin wäre es, wenn wir uns zusammenzusetzen würden und selbst etwas schreiben? Aber trotz dem Wissen, dass es nur ein Versuch sein würde, der nichts Endgültiges, Neues oder Aufsehen erregendes erbringen müsste, sind die Hemmnisse grösser als der Hoffnungen.

Wieviel fällt sich schon dazu bringen? Es braucht Mut. Man hat einen Kompromiss gegenüber den Leuten, die schreiben.

Einen Komplex scheint das Laientheater nicht nur in Bezug auf das Selbstbewusstsein überwinden zu müssen, es geht um den professionellen Theater, der unbenutzbar. Vorant etwa wohlwollenden Publikum, das sich weniger leicht als ein anderes in die Fährte schlagen lässt. Dieses Wohlwollen sollte man für Experimente ausnutzen, dass würde gerade dieses Publikum helfen zu einem »Laientheater, der sein Interesse am Theater auch nicht verliert, sondern, dadurch, dass er am Entdecken von Theater beteiligt wird.

Helmut Thiel

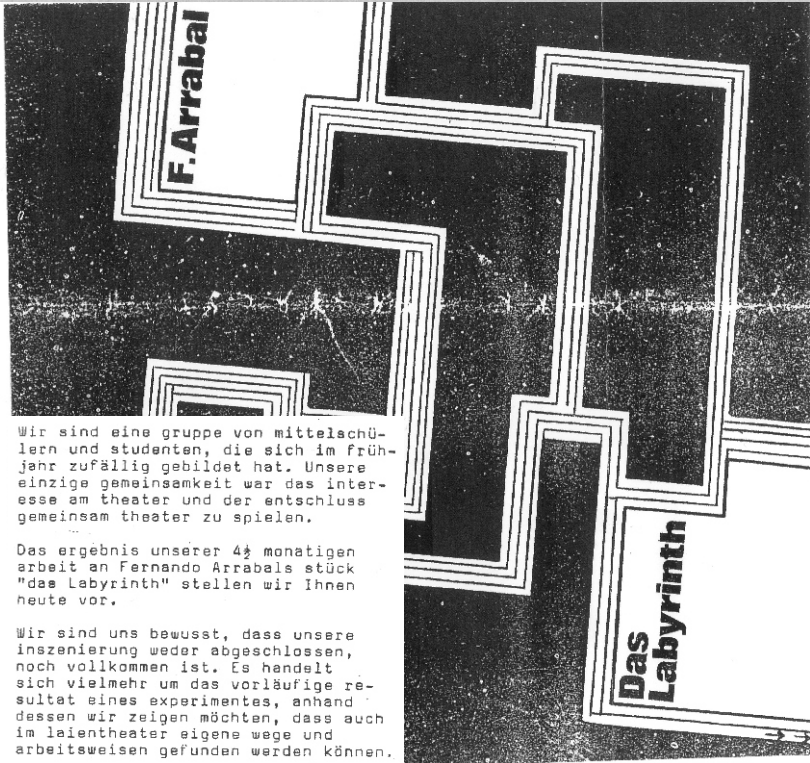
Notiz im August 2023 von Daniel Reinhard, der damals (1970) den Richter spielte:

1970. UV-Licht, laute Musik im Disco-Lokal »Lava« im Zürcher Niederdorf.
 -Fernando Arrabal: Das Labyrinth, der Titel des Buches, das auf einem Tisch lag.
 -Ein Theaterstück, das ich gerne aufführen würde, sagte mir Martin Wolf.
 -Ich suche Leute, die sich dafür interessieren.
 Ich hatte die Mittelschule abgeschlossen und wusste, dass ich auf eine Schauspielerschule gehen wollte. Das Projekt interessierte mich.

Irgendwann hatte Martin eine Truppe beisammen. Wir beschlossen alles gemeinsam zu machen, es gab keine Hierarchie.
 Der »Keller 62« stand plötzlich als Aufführungsraum fest. Eine kleine Bühne, der Zuschauerraum stufenförmig, bestuhlt. Wir beschlossen, die hintersten zwei Stuhlrücken zu belassen, für ältere Menschen. In den Zuschauerraum wurden Jutesäcke gefüllt mit altem Schaumstoff einer Leichtathletikanlage geteilt. Ich erinnere mich, dass wir die grossen Schaumstoffmatten im Hinterhof des Theaters in Würfel zersägen, um die Säcke, die wir bei einer Mühe ausleihen konnten, zu füllen.

Wir schrieben Bittbriefe, um das Projekt zu finanzieren, einiges kam zusammen. Plakat und Programmheft gestalteten wir selber, verteilten kleine Flugzettel. Ich erinnere mich, dass ich bei der Gestaltung »Werkstattbühne 62« geschrieben hatte. Niemand bemerkte den Fehler. Hunderte Zettel hatten einen Fehler. Ich liess einen Stempel mit kleinem K entfertigen und stempelte alle Flugzettel mit einem K über der Werkstattbühne ab, ein toller Effekt.

Alle konnten, wenn sie nicht auf der Bühne waren, mit Regie führen. Ein kollektives Theatererlebnis, das ich so in meiner späteren Ausbildung und Theateraufbahn nie mehr erlebt hatte. Rückblickend nach 53 Jahren: eines meiner schönsten Theatererlebnisse. Mit Martin verbindet mich heute noch eine Freundschaft. Er lebt immer noch in Zürich, ich mittlerweile in Kolumbien.



Wir sind eine Gruppe von Mittelschülern und Studenten, die sich im Frühjahr zufällig gebildet hat. Unsere einzige Gemeinsamkeit war das Interesse am Theater und der Entschluss, gemeinsam Theater zu spielen.

Das Ergebnis unserer 4 1/2 monatigen Arbeit an Fernando Arrabals Stück »Das Labyrinth« stellen wir Ihnen heute vor.

Wir sind uns bewusst, dass unsere Inszenierung weder abgeschlossen, noch vollkommen ist. Es handelt sich vielmehr um das vorläufige Resultat eines Experimentes, anhand dessen wir zeigen möchten, dass auch im Laientheater eigene Wege und Arbeitsweisen gefunden werden können.

Dieses Programmheft soll zum besseren Verständnis unserer Inszenierung beitragen, die nicht isoliert, sondern aus ihrer Entstehung heraus betrachtet werden sollte.

werkstattbühne 62

An der Entstehung unserer Aufführung haben mitgearbeitet:

- bernard zeller, christina laemmel, dani reinhard, felix prader, francois turneysen, fredy zbinden, lorenz klotz, markus lerch, martin wolf, tino weiss.



An dieser Stelle sei allen gedankt, die uns in irgendeiner Form bei unserer Arbeit geholfen und unterstützt haben.

Ein besonderer Dank gilt jedoch all jenen Spendern, die uns finanziell unterstützt haben. Mit ihrer Hilfe haben sie einen wesentlichen Anteil am Zustandekommen unserer Aufführung.